

Pflege in Salzhausen aktuell

Kostenlos

Nr. 17 - 2023

Im Portrait

Werner Boreé

Heidmarkhof

**Premiere: Auszubildende
aus Marokko**

Wissen

Warum die Stunde keine 100 Minuten hat

Der Salzhäuser Weihnachts-
markt wieder an alter Stätte



Mit Sicherheit zu Hause



- Für alle Haushalte in und um Salzhausen (Umkreis von ca. 20 km - nach Absprache)
- Knopfdruck genügt und Hilfe wird organisiert
- 24 Stunden an 365 Tagen
- Funksender ist klein wie eine Armbanduhr



Kontakt: 04172 / 98 20 10
a.oehler@pflegeinsalzhausen.de

Der Sender: Als Kettenanhänger
oder Armreif jederzeit griffbereit

Die Kosten sind geringer als Sie vielleicht vermuten und werden ab Pflegegrad 1 mit 25,50 € mtl. von den Pflegekassen übernommen. Ansprechpartnerin: Antje Öhler (Dipl. Sozialpädagogin).

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

herzlich willkommen zur neuen Ausgabe mitten in der Weihnachtszeit. „Driving Home for Christmas“ ist eines der schönsten Weihnachtslieder, denn es drückt das aus, was viele mit dem Fest verbinden: das Zusammenkommen in der Familie, das Nachhausekommen, die Geborgenheit. Und diese Sehnsüchte begleiten alle Menschen, egal in welchen Verhältnissen sie auch leben. Bei uns, in der vom Christentum geprägten Kultur, ist es das Weihnachtsfest, das alle Familienmitglieder von nah und fern zusammenkommen lässt. In anderen Kulturkreisen sind es andere Festtage, die die Familien vereint. Beispielsweise ist das Pessach-Fest das wichtigste Familienfest der jüdischen Religion, welches in unsere Osterzeit fällt. Es dauert acht Tage und wird in Erinnerung an die Flucht der Israeliten aus Ägypten vor über 3.000 Jahren gefeiert. Oder das mehrtägige Opferfest der Muslime. Ungefähr zur Jahreshälfte wird an die schwere Prüfung Abrahams (arab. Ibrahim) erinnert, dem von Gott aufgetragen wurde, seinen Sohn zu opfern. In China ist es das Frühlingsfest, zu dem alle Familienangehörigen angereist kommen. Es fällt ungefähr auf den Anfang Februar und geht auf eine Opferzeremonie für Götter und Ahnen zurück. Das Lichterfest (Diwali) wiederum ist das wichtigste Familienfest im Hinduismus und ähnelt äußerlich unserem Weihnachtsfest. Zwischen Ende Oktober und Mitte November erleuchten ganze Städte in strahlenden Lichtern und bunten Girlanden, es finden Feuerwerke statt und es herrscht eine fröhliche Festtagsstimmung. Ursprung sind verschiedene Mythen, die aber letztlich nichts anderes als den Sieg des Guten gegenüber das Böse ausdrücken sollen.

Neben dem Bedürfnis im Kreis der Familie Geborgenheit zu finden, ist allen Festen auf der Welt Gleich: der Wunsch nach Frieden, Versöhnung und der Aufruf zur Menschlichkeit.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine schöne Weihnachtszeit und ein vor allem gesundes neues Jahr

Ihre Teams der Pflege in Salzhausen



Ein Team (v. l.): Uwe Lunk (Geschäftsführung), Antje Öhler (Leitung Betreutes Wohnen), Ulrich Magdeburg (Geschäftsführung), Martina Salvers (Pflegedienstleitung Heidmarkhof), Christoph Putensen (Pflegedienstleitung Tagespflege Salzhausen), Sabine Frano (Leitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof), Reiner Schäfer (Geschäftsführung), Renate Becker (Pflegedienstleitung Pflege zu Haus)



In diesem Heft

Nr. 16 2023

Aus den Einrichtungen

- 4 Auszubildende aus Marokko
- 5 Abschied von Burhard Knoop
- 6 Vorstellung neuer Mitarbeiter
- 8 Beim Fahrsicherheitstraining
- 11 Oktoberfest im Perkicker

Aus der Region

- 18 Reiterhochburg Luhmühlen

Portraits

- 12 Werner Boreé

Tipps

- 10 Internationales Rezept: Kutle

Wissen

- 16 Warum die Stunde 60 Minuten hat

Rubriken

- 14 Plattdeutsche Seite
- 21 Das geistliche Wort
- 22 Lyrik
- 23 Geburtstage
- 23 Impressum

المرحبو الـ (arab., „herzlich willkommen“). Meryem Boukhamsa (re.) und Hamza Fri bei der Unterzeichnung des Ausbildungsvereinbarung. Ulrich Magdeburg ist froh, zwei so engagierte junge Leute für die Pflegeeinrichtung begrüßen zu können.

Aus Marokko nach Salzhausen

Vor fünf Monaten konnten zwei junge Leute aus Marokko im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof eine Ausbildung zur Pflegefachkraft beginnen. Der Weg bis dorthin war nicht einfach, aber durch wohlwollendes Engagement bei allen Beteiligten ist es ge-

Es war vor ungefähr zwei Jahren. Dem Geschäftsführer der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH, Ulrich Magdeburg, erreichten etwa zeitgleich zwei Bewerbungen aus Marokko für eine Ausbildung zur Pflegefachkraft.

Das ist eigentlich nichts Ungewöhnliches, jedoch kommen die allermeisten von Agenturen. Diese aber waren direkt an die Pflegeeinrichtung in Salzhausen gerichtet. „Das zeigte mir, dass die Bewerber, Meryem Boukhamsa und Hamza Fri, sich mit dem Haus und der Örtlichkeit beschäftigt haben und außerdem eigenständig aktiv sind“, schildert er seinen damaligen Eindruck. Und er sollte nicht enttäuscht werden.

Die ersten Kontakte liefen über Videokonferenzen zusammen mit den Leiterinnen des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof Sabine Frano und Martina Salvers, sowie Fouad el Hotmani, seit fünf Jahren Mitarbeiter im Heidmarkhof und ebenfalls Marokkaner, der eine besondere Rolle spielte, denn er konnte nicht nur als Dolmetscher agieren, sondern auch über seine Eindrücke aus der Einrichtung berichten. Dadurch wurde Nähe und wichtiges Vertrauen aufgebaut.

Der erste Anlauf über ein beschleunigte Fachkräfteverfahren scheiterte letztlich daran, dass der erforderliche Sprachnachweis nicht rechtzeitig beigebracht werden konnte. Beim zweiten Mal hatte es dann geklappt. „Vor allem die Unterstützungen durch die Ausländerbehörde des Landkreises und der Botschaft in Rabat waren sehr hilfreich“, sagt Ulrich Magdeburg.

Als Meryam Boukhamsa und Hamza Fri dann endlich in Salzhausen ankamen, waren noch viele weitere Formalitäten zu erledigen, von der Anmeldung über Gesundheitszeugnis bis hin zur Beantragung des Aufenthaltstitels. Viel Engagement von allen Beteiligten war notwendig und es war ein lan-

ger und schwieriger Weg, aber es hat sich ganz sicher für alle Beteiligten gelohnt.

Für **Hamza Fri** ist der Eindruck von den Deutschen viel positiver als ihr Ruf, den sie in Marokko allgemein haben. „In meiner Heimat herrscht das Vorurteil, sie seien immer ernst, streng, pünktlich und verstehen kein Spaß. Das ist aber gar nicht so“, kann er nun nach vier Monaten in Deutschland



feststellen. „Die Leute sind freundlich und hilfsbereit und wir haben hier jede Menge Spaß“, strahlt er. Auch das Wetter kommt ihm erstaunlicherweise entgegen. „Ich mag Regen und finde es schön, mit einem Regenschirm zu spazieren.“

Schon bald nach seinem Abitur war im klar, dass er einmal ins Ausland gehen würde, denn es drängte ihn danach, andere Städte und Länder und deren Menschen kennenzulernen. Beim Praktikum in einem Seniorenheim in seinem Geburtsort Fes entdeckte er die Liebe zum Pflegeberuf. „Die Arbeit erfüllt mich sehr und erinnert mich auch an meine Mutter, die ich bis zu ihrem frühen Tod betreut hatte.“

Wichtig ist für ihn die gute Ausbildung in Deutschland, denn das hier erworbene Zertifikat ermöglicht ihm auch in anderen Ländern im Pflegeberuf tätig zu sein. Also hatte er sich beworben und die Zeit zum Sprachunterricht genutzt. Wie es sich für einen marokkanischen jungen Mann gehört, ist er sehr fußballinteressiert. Aber noch weit davor befindet sich seine Reiselust, die er in der kurzen Zeit in Deutschland bereits eindrucksvoll ausleben konnte. Bereits sieben deutsche Großstädte hat er besucht. Entsprechend dankbar ist er für das 49-Euro-Ticket. „Ein tolle Sache“, freut er sich. Wir wollen es ihm gönnen.

Meryam Boukhamsa ist klar, sie möchte „die beste werden.“ Das bedeutet für die in Rabat aufgewachsenen Marokkanerin, möglichst viel kennenlernen, erleben und erreichen. „Ich lebe nur einmal“, weiß die 22-Jährige. So wie ihre drei

Schwestern ist sie hoch motiviert und „ehrgeizig“, wie sie selbst von sich sagt.

Nach dem Abitur mit der Fachrichtung Naturwissenschaften hatte sie sich zunächst in Maschinenbau ausprobiert, um vielleicht in der



Firma eines Verwandten anzufangen. Aber sie merkte nach einigen Monaten, das ist für sie nicht der richtige Weg. Was aber dann?

Mit ihrer ältesten Schwester, einer Sozialwissenschaftlerin, beriet sie sich und

listete ihre Neigungen auf.

Biologie, Kommunikation, Hilfsbereitschaft, Empathie und die Suche nach Erfüllung im Beruf waren die Ergebnisse. Daraus entstand die Idee, den Pflegeberuf zu versuchen. Und sogleich ging sie als Praktikantin in ein Pflegeheim in Rabat.

„Es war eine wunderschöne Erfahrung“, sagt sie, „die Wertschätzung und der Umgang mit den älteren Menschen war sehr befriedigend.“ Ihre andere Schwester war zu der Zeit Bürokauffrau in Stuttgart und beschrieb die Möglichkeiten, die in Deutschland für ambitionierte Fachkräfte möglich

waren. Nun war das Ziel, die Deutsche Sprache lernen und nach Deutschland bewerben, um eine Ausbildung zur Pflegefachkraft zu absolvieren. Gesagt getan. Glücklicherweise gab es ca. zweieinhalbtausend Kilometer weiter nördlich eine Pflegeeinrichtung, die genau solche Leute brauchte.

Seit August ist sie nun in Salzhausen in der Ausbildung und hat es nicht bereut. Im Gegenteil, und wie ihr Kollege Hamza Fri mag sie den Regen. „Das Geräusch des Regens und der Geruch einer heißen Tasse Kakao ist für mich der reinste Genuss.“

Burkhard Knoop verabschiedet sich und hilft beim Start von Kai Haefke

Jetzt war es tatsächlich soweit und für die vielen Betroffenen dann doch ein merkwürdiges Gefühl, wenn ein langjähriger Mitarbeiter, Freund und Vertrauter in den Ruhestand geht. So war die Stimmung bei der Verabschiedung von Burkhard Knoop.

Und alle waren da: Die Bewohner der Seniorenwohnanlage Maschensfeld, die Kollegen aus den Pflegeeinrichtungen und die Geschäftsführung aus Hamburg wollten es sich nicht nehmen lassen, Burkhard Knoop für seine vielen Jahre treuer Dienste zu danken. Denn er war nicht nur der Gebäudetechniker, sondern auch Ansprechpartner für die Bewohner, auch wenn es mal nicht um das sprichwörtliche Auswechseln einer Glühbirne ging.

„Irgendwie ist man auch so eine Art Beichtvater“, erzählt Knoop, aber der Umgang mit Menschen ist dabei ja auch das reizvolle an der Aufgabe.

Geboren und aufgewachsen nahe Hermannsburg, war er schon immer handwerklich orientiert. Nach der KFZ-Lehre zog er der Liebe wegen nach Lüneburg und leitete dort verschiedene Tankstellen mit angeschlossenen Werkstätten. Später wechselte er zu einer Lüneburger Firma, bei der er auf Elektrotechnik umschulte und die ihn nach Salzhausen zu dem damals neu entstehenden Bauvorhaben der Behrens-Stif-



Bedankten sich bei Burkhard Knoop für die Arbeit der vergangenen dreißig Jahre. Die Geschäftsführer Reiner Schäfer (re.) und Ulrich Magdeburg. Im Hintergrund das Portrait der Stifterin Inge Behrens, die Burkhard Knoop noch kannte.

tung sandte.

Fast jeden Tag war er bis zur Fertigstellung vor Ort und blieb praktischerweise gleich dort.

Das war vor fast 30 Jahren. Aber er geht noch nicht so ganz, denn er wird seinen Nachfolger Kai Haefke noch so lange unterstützen, „bis auch er jede Leitung in der Anlage kennt“.

Durch und durch Handwerker ist Kai Haefke. Geboren und aufgewachsen in Perleberg, dem heutigen Brandenburg, hatte ihn sein Vater, ein Maurermeister, von Kind auf an praktische Dinge gelehrt. „Ich bin mit der Kelle in der Hand groß geworden“, schmunzelt er.

Dennoch hatte er zwei kaufmännische Ausbildungen durchlaufen, be-

vor er eine Lehre zum Parkettverleger absolvierte. Anschließend war er drei Jahre in einem Salzhäuser Betrieb, bevor er sich dann mit einem Kollegen zusammen selbstständig machte. In



Nachfolger Kai Haefke ist dankbar für die freundschaftliche Unterstützung von Burkhard Knoop.

dieser Zeit hatte gemeinsam mit seinem Vater in seiner neuen Heimat Salzhausen ein eigenes Haus gebaut - und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Nur Dachstuhl, Elektrik und Heizung kamen von Externen.

Fast 20 Jahre als Parkettleger sind eine lange Zeit, daher bewarb er sich als Haustechniker bei der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH und hat sich als Nachfolger von Burkhard Knoop schnell zurechtgefunden. „Es ist morgens so, als käme ich nach Hause“, empfindet er. Besser geht's kaum.

Die Teams von Pflege zu Haus und dem Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof heißen die Neuen

herzlich willkommen

Eigentlich tendierte Lina Dederke beruflich schon früh in die Richtung Pflege. Nach der Schulzeit in Hamburg war sie sich jedoch noch nicht sicher, in welchen Bereich genau. Daher absolvierte sie zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Seniorenheim in Freiburg („Möglichst weit weg von zu Hause, um eigenständig zu werden“, erklärt sie den entfernten Einsatzort). „Zunächst hatte gegenüber Senioren noch Berührungsängste“, erzählt sie. „Das hatte sich dann aber schnell gelegt und ich fand die Aufgaben wirklich sehr schön.“



Zurück in ihre Geburtsstadt und nach dem Besuch der Pflege- und Gesundheitsschule ließ sie sich zur Altenpflege-

rin ausbilden. Nach dem Examen nutzte sie die Möglichkeit eines dreimonatigen Auslandsaufenthaltes für Berufseinsteiger in San Sebastian, der über den Verein „Arbeit und Leben“ organisiert wurde.

Nach einiger Zeit in der stationären Seniorenpflege in einer Hamburger Einrichtung merkte sie, dass ihr die ambulante Pflege noch mehr zusagt. „Zum einen komme ich mehr raus und vor allem habe ich das Gefühl, einen besseren Zugang zu den Pflegebedürftigen zu bekommen, wenn sie sich in ihrer befinden.“

Zehn Jahre war sie in Hamburg im ambulanten Pflegedienst unterwegs, als sie ihren ersten Sohn bekam und sie zusammen mit ihrem Ehemann nach Pattensen zogen, wo vier Jahre später ihr zweiter Sohn folgte. Nach der Elternzeit und einigen kürzeren Pflegeeinsätzen, ist sie nun wieder voll dabei und bei Pflege zu Haus freut man sich, eine solche erfahrene Pflegekraft gewonnen zu haben.

Wenn Sie heute bei Pflege zu Haus in der Hauptstraße 6 B in Salzhausen anrufen werden Sie wahrscheinlich von ??? Meyer-Gellersen herzlich begrüßt. Wer aber meint, dass sie mit einem der vielen Meyers oder Gellersens in unserer Region verwandt ist, der irrt.

Ihr Ehemann stammt aus Soltau und sie kommt aus Böblingen. Doch nach ihrer Schulzeit hat sie sich in ihrer Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau und der späteren Berufstätigkeit Schritt für Schritt nach Norden vorgearbeitet. Über Holzminden, Hameln und Hannover ist sie schließlich nach Hamburg gelangt.

Für eine zuverlässigere berufliche Perspektive beschloss sie dann, in die Gesundheitsbranche zu wechseln, und um sich nicht als Seiteneinsteigerin zu bewerben, ließ sie sich zur Kauffrau im Gesundheitswesen umschulen. Unter anderem war dafür ein Praktikum notwendig – und das absolvierte sie bei Pflege zu Haus. Als dann eine Nachfolge gesucht wurde, erinnerte man sich an sie. Seit August ist sie nun hier für

die verwalterischen Belange zuständig und die sympathische Stimme am Telefon.



Wie sie von Hamburg nach Salzhausen gekommen ist? Das erste Kind kündigte sich an und das junge Ehepaar suchte ein Haus im Grünen. Ein Angebot aus Salzhausen klang verlockend, und obwohl sie und ihr Mann den Ort fast nicht

kannten, haben sie zugriffen und nie bereut.

Inzwischen ist die Familie vollständig. Drei Kinder, zwei Hunde und eine Schildkröte sorgen dafür, dass sie sich nachmittags nach ihrer Arbeit nicht langweilen muss. Getreu ihrer Lebensphilosophie: „Wenn sich eine Tür verschließt, öffnet sich eine neue“ blickt sie positiv in die Zukunft. Sie hat allen Grund dafür.

Der Pflegeberuf wurde mir in die Wiege gelegt“, ist sich Kerstin Dümmer sicher. Als Kind sei sie bei ihrer Großmutter aufgewachsen, während meine Eltern zur Arbeit waren, erinnert sie sich. Da die Großeltern nur drei Häuser weiter in Winsen an der Aller wohnten war auch sonst viel bei dort und hatte sich auch immer unter älteren Menschen besonders wohl gefühlt. Dennoch hatte sie nach der Schule eine Friseurlehre gemacht.

„Damals hatte ich noch kein Auto und die Lehrstelle lag im Ort“, sagt sie heute fast entschuldigend. Glücklicherweise „bekam sie dann aber die Kurve“ in den Pflegeberuf ließ sie sich zur Pflegeassistentin ausbilden.

Nach über acht Jahren Tätigkeit, bekam sie ihren Sohn Marcel und von ab hatte sie ihre Arbeitsstellen- und Zeiten an die familiären Bedürfnisse angepasst. Dann wurde ihr Mann nach Lüneburg versetzt und sie zogen in die Nähe nach Mehlbeck. Ihr Sohn war nun schon selbstständiger und sie konnte eine

Vollzeitstelle in einer Pflegeeinrichtung in Lüneburg annehmen. Doch auf Dauer war ihr dort die Belastung zu hoch und



das Umfeld nicht mehr passend. Daher schaute sie sich um, verglich einige Senioreneinrichtungen und fand im Senioren- und Pflegeheim offensichtlich das, was sie sich wünschte.

„Ich komme gerne hier zur Arbeit. Die Einrichtung ist nicht so groß und man hat mehr Zeit für den einzelnen Bewohner“, berichtet sie. „Außerdem ist der Umgang miteinander viele angenehmer, fast schon familiär.“ Und von der guten Laune haben dann alle was davon, hier die Bewohner und Kollegen und zu Hause, ihr Ehemann, der Hund und die 25 Papageien der kleinen „dümmerschen“ Vogelzucht.

Im März vorherigen Jahres musste Tetiana Svider aus Charkiw im Osten der Ukraine fliehen. Da ihr Ehemann bereits zwei Kinder aus erster Ehe hat, konnte er glücklicherweise zusammen mit ihrer dreijährigen Tochter Vanja nach



Deutschland kommen. Hier hat sie sich selbst die deutsche Sprache angeeignet und hat bereits den B1-Test bestanden, welches ein Sprachniveau attestiert, was normalerweise erst nach einem zweijährigen Unterricht erreicht wird.

Aber dass sie fleißig, diszipliniert und auch ehrgeizig ist, wurde schon vor vielen Jahren als Leistungsschwimmerin deutlich. Morgen und abends Training hieß es damals – und

das sechs Mal in der Woche. Die kurze Kraulstrecke war ihre Paradedisziplin, bis leider die Nasenschleimhäute nicht mehr mitmachten. Geblieben ist die Liebe zum Sport und natürlich zum Schwimmen.

Nach ihrem Jurastudium war sie in Charkiw fünf Jahre lang Polizistin. Sieben Jahre hätte sie diesen relativ gering bezahlten Dienst ableisten müssen, um eine Karriere z. B. am Gericht beginnen zu können – so ist die Regelung in der Ukraine. Diese Geduld hatte sie dann doch nicht und entschied sich als E-Commerce-Managerin bei einem Schuh-Hersteller einzusteigen.

Seit Juni ist sie nun im Heidmarkhof als Minijobberin in der Küche beschäftigt, während ihr Mann einen Integrationskurs besucht und sie ihre Sprachkenntnisse erweitert, um eventuell irgendwann in die IT-Branche beruflich zu wechseln, denn eines ist für sie und ihre kleine Familie klar: Sie wollen in Deutschland bleiben.

Endlich ist auch ein Mitglied der Familie Harms in einer Einrichtung der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH als Mitarbeiter tätig. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit bei acht Harms-Geschwister der alleingesessenen Familie aus Gödenstorf auch relativ hoch.

Ulf Harms ist gelernter Gas-Wasser Installateur und war bei einem Tankstellenbauer in Gödenstorf tätig. Später wechselte er in den Vertrieb und war viel Jahre für eine große Kopierer-Marke in Hamburg tätig, bevor er sich in dieser Branche selbstständig machte. In ganz Norddeutschland betreute er Firmen in Sachen Drucker und entsprechendem Zubehör.

Inzwischen war er nach Garlstorf gezogen, wo er mit seiner Ehefrau das Aufwachsen der beiden Kinder genießen konnte. Der Umgang mit Kindern hatte ihm auch neben der Familie viel gegeben. Als engagierter Fußballer trainierte er immerhin über sieben Jahre Jugendmannschaften in Auetal,

bis er es zeitlich nicht organisieren konnte. „Das Jugendtraining war eine große Verantwortung“, ist ihm bewusst, „es



hatte mir aber viel Freude gemacht. Die Arbeit mit so vielen ganz unterschiedlichen Charakteren ist eine spannende Herausforderung. Auch ich konnte dabei viele lernen.“

Seit November ist er im Senioren- Pflegeheim Heidmarkhof in Ergänzung zu Fred Krebs für die gesamte Haustechnik der Einrichtung zuständig. Dabei hilft ihm neben seiner Lebenserfahrung auch sein vielfältiges technisches Wissen. Dass irgendein Drucker nicht funktioniert, wird künftig sicher nicht mehr vorkommen.



*Wichtig bei einer Notbremsung:
Mit ganzer Kraft auf die Bremse
- bis das Auto steht!*

Voll unter Kontrolle

Einmal so richtig Gas geben oder mit voller Kraft auf die Bremse drücken: Im normalen Straßenalltag nicht zu empfehlen, beim Fahrsicherheitstraining auf dem ADAC-Trainingsgelände aber vom Fahrtrainer ausdrücklich gefordert. Anfängliche Ängstlichkeit wichen schon bald dem Fahrspaß und den berühmten „Aha-Erlebnissen“.

Regennasse Straße, Glätte – auch durch Laub, Trecker auf der Fahrbahn. Bei uns in der Region der Alltag auf den Straßen. Bislang ist den Fahrerinnen und Fahrern der Pflegebetriebe bei ihren Dienstfahrten (bis auf Blechschäden) bislang nicht schlimmeres passiert. Die Wegstrecken sind bekannt und Routine. Aber was ist im Falle eines Falles. Was, wenn plötzlich das berühmte Reh die Fahrbahn kreuzt oder die Fahrbahn stellenweise vereist ist. Wie reagiert das Auto im Grenzbereich bzw. vor allem: wie reagiere ich als Fahrer? Wichtige, nein überlebenswichtige Fragen.

Also hat die Geschäftsführung der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH den Vielfahrern der Pflegebetriebe ein Training beim ADAC Fahrsicherheitszentrum Lüneburg spendiert.

Also los: In zwei Gruppen ging es mit den Dienstfahrzeugen auf das Übungsgelände des ADAC südlich von Lüneburg.

Für viel war es das erste Mal, dass sie ein Auto außerhalb gesitteter Normen fahren sollten, und waren entsprechend in aufgeregter Erwartung.



Die Fahrzeuge von Pflege zu Haus sind allesamt elektrisch angetrieben und „tanken“ ausschließlich regenerativ erzeugten Strom.



Die beherzte Kurvenfahrt zeigt, dass man dem Fahrzeug einiges zutrauen kann, aber auch, wie viele Meter es braucht, um die Hindernisse zu umfahren.



Bei dieser Übung wird soll versucht werden, auf gegennasser Fahrbahn einem unvermittelt auftauchendem Hinderniss - hier die die plötzlich aufsteigenden Fontäne. Das rechte Fotom zeigt den erfolgreichen Test, rechts ist der fontale Aufprall zu sehen - gut, dass es nur Wasser ist.

Was ist das Ziel eines solchen Trainings? Vor allem die Grenzbereiche des Autos spüren bzw. wie das Fahrzeug in Extremsituationen reagiert.

Wenn am Ende etwas mehr das Gefühl vorherrscht, „das Auto fährt nicht mit mir, sondern ich fahre mit dem Auto und kann es kontrollieren“, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung gemacht. Vor allem geht es aber um das Bewusstmachen der herrschenden Kräfte und den Möglichkeiten, Risiken zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren.

Und: Spaß machen darf das Training natürlich auch!



(oben v. l.) ??? Meyer-Gellersen, Ann-Kathrin Köster, Lore Petersen, Mandy Böckmann, Carola Uckermann, Anja Steinbeck, Karen Neubert, Claudia Knaack, (kniend) Fahrsicherheitstrainer Detlef Behrens und Ulrich Magdeburg

Die Gruppe war deutlich breiter aufgestellt: (v. l.) Rebecca Korinth, Lina Dederke, Vivian Müller-Degele, Dieter Will, Herbert Gellersen, Hans-Heinrich Köhnen, Axel Paust, ?????????, Petra Gellersen, Burkhard Schädel



Trainer-Tipps

Bereits die Sitzposition und das Umfassen des Lenkrades sind wichtige Voraussetzungen für das Beherrschen des Autos und das Vermeiden von Verletzungen bei einem Unfall. Wichtig ist stabiles Sitzen. Der Sitz sollte so eingestellt sein, dass die Beine bei einer Vollbremsung angewinkelt bleiben. Außerdem muss die Oberkante des Kopfes mit der Oberkante der Kopfstütze abschließen.

Bei unerwartet auftauchenden Hindernissen - auf dem Trainingsgelände simuliert durch plötzliche eingeschaltete Wasserfontänen - gilt die Grundregel: auf alle Fälle hart bremsen, um Zeit zu gewinnen und die Auffahrtgeschwindigkeit zu reduzieren. Mit ABS (Antiblockiersystem) ist gewährleistet, dass trotz einer Bremsung das Auto manövrierfähig bleibt. Außerdem sollte nicht nur das Hindernis anvisiert werden, sondern vielmehr ist ein vorausschauender und lösungsorientierter Blick wichtig.

Und natürlich sollte man sich stets bewusst sein, dass Unvorhergesehenes auf einen zukommen kann. Gerade bei Routinestrecken ist dieses Bewusstsein wichtig. Stets den Blick auf den Verkehr, denn man darf nie davon ausgehen, dass nicht andere Verkehrsteilnehmer immer konzentriert bei der Sache ist.

Kutle

- maximal lecker!



Für diese Ausgabe haben wir Gülizar Touma nach einem typischen Rezept aus ihrer Heimat befragt.

Vor über 35 Jahren zog sie aus dem Dorf İzbirak im östlichen Süd-Anatolien zu ihrem Bruder nach Salzhausen,



wo sie noch heute zusammen mit Ihrem Ehemann G a b r a i l wohnt, den sie kurioserweise damals in

Schweden kennenlernte. Hier kamen auch ihre drei Kinder zu Welt, von den nur noch der jüngste zur Schule geht und nächstes Jahr sein Abitur macht.

Berufstätig war sie in Küchen verschiedener Restaurants, u. a. damals im leider abgebrannten Josthof. Seit sieben Jahren ist sie nun in der Hauswirtschaft des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof beschäftigt und wird dort als besonders zuverlässige und aktive Mitarbeiterin geschätzt.

Als Rezept hat sie ein typisch aramäisches Gericht aus Südanatolien mitgebracht: Kutle (gefüllte Bulgurbällchen).

Ein leckeres türkisches Fingerfood

– knusprig gebacken und innen mit einer würzigen Hackfleischfüllung.

„In meiner Heimat hatten wir Bulgur noch selbst gemacht: den Hartweizen kochen, trocknen, malen, sieben“, erinnert sich Gülizar Touma. Natürlich kann man Bulgur und die Gewürzmischungen heute problemlos kaufen.

Wie bei allen Rezepten, gehört auch hier ein wenig Gefühl und guter Wille dazu. Versuchen Sie es einfach mal. Es lohnt sich – versprochen. Und dann: afiyet olsun (türk.: guten Appetit).

Die Zutaten

Für die Füllung:

- ✓ 250 g Rinderhack
- ✓ 1 Zwiebel
- ✓ 2 Zehen Knoblauch frisch
- ✓ 1 EL Tomatenmark
- ✓ 1 EL Acı Biber Salçası (Paprikamark, scharf)
- ✓ ½ TL Acı Pul Biber (Paprikaflocken, scharf)
- ✓ ½ TL Kreuzkümmel gemahlen

Für den Teig:

- ✓ 200 g Bulgur (fein)
- ✓ 200 ml Wasser
- ✓ 35 g Hartweizengrieß
- ✓ 35 g Mehl
- ✓ 1 Ei Größe M
- ✓ ½ EL Tomatenmark
- ✓ ½ EL Acı Biber Salçası
- ✓ Salz so nach Gefühl
- ✓ schwarzer Pfeffer frisch gemahlen

Außerdem:

- ✓ Wasser
- ✓ 1 l neutrales Öl zum Ausbacken

Und so geht's ...

Für die Füllung:

Das Hackfleisch in einer Pfanne scharf in neutralem Öl anbraten. Dann die fein gewürfelten Zwiebeln und den fein gehackten Knoblauch dazu geben und kurz mitbraten. Die Gewürze, das Tomatenmark und das Paprikamark einarbeiten und abschmecken. Die Masse sollte pikant und nicht zu feucht sein, damit die Kutle nicht von der Füllung her durchweichen.

Für den Teig:

1. Den Bulgur mit ca. 125ml kochendem

Wasser übergießen, alles vermengen und kurz quellen lassen.

2. Dann das Paprikamark, die Gewürze, das Ei und ca. die Hälfte des Hartweizengrieß und des Mehls hinzugeben.

3. Für 10-15 Minuten kräftig kneten, denn es muss ein feuchter, körniger Teig entstehen, der sich dennoch formen lässt, ohne zu brechen. Dabei nach und nach den restlichen Hartweizengrieß, das Mehl und das Wasser einarbeiten. Nach Gefühl, das richtige Mengenverhältnis zu finden. Ein Tipp: Wenn sich der feuchte Teig beim Kneten schließlich wieder sauber von den Händen löst, ist er fertig!

4. Wichtig: Den Teig mit Frischhaltefolie abzudecken, damit er nicht zu schnell austrocknet.

Das Formen und Füllen:

1. Zum Formen eine kleine Schüssel mit Wasser füllen. Damit wird immer wieder die Hand, die die Köfte formt, befeuchtet, damit der Teig nicht kleben bleibt.

2. Nun ein Stück vom Teig abstechen, das ca. so groß ist wie 1-2 Walnüsse. Daraus einen länglichen Kegel formen, wie ein Kutle ohne Füllung.





3. Dann den Zeigefinger anfeuchten und an einer der Spitzen mittig ein Loch in den Kegel bohren. Dieses Loch wird dann immer weiter gedehnt:
4. Mit dem Zeigefinger den Teig vorsichtig öffnen, während der Teig in der Handfläche der anderen Hand gedreht wird. Dabei die Handfläche immer wieder anfeuchten und darauf achten, dass der Teig gleichmäßig dünn ausgehöhlt wird ohne zu brechen.
5. Ist der Teig schließlich weit genug ausgehöhlt und intakt, kommen 1-2 TL der Füllung hinein.
6. Dann die offene Seite vorsichtig verschließen und das Kutle an den Enden spitz zudrücken, so dass etwa die Form einer Zitrone entsteht.
7. Die bereits fertigen Kutle unbedingt wieder unter Frischhaltefolie lagern, damit sie nicht austrocknen.

Das Braten:

1. In einem hochwandigen Topf neutrales Öl ein bis zwei Finger hoch einfüllen und auf 180°C erhitzen.
2. Immer ca. 6 Kutle auf einmal in das heiße Öl geben und mit viel Wenden und Bewegen goldbraun ausbacken. Dann die Kutle kurz auf Küchenpapier entfetten und abkühlen lassen.
3. Die Kutle noch warm essen. Vorsicht, im Inneren bleiben sie lange heiß!

Gepflegt gefeiert

Betriebsfest der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen mit Gästen von der Behrens-Stiftung aus Hamburg

Das Oktoberfest geht zurück auf ein Pferderennen am 17. Oktober 1810 in München anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Ludwig von Bayern und Prinzessin Therese. Insofern war mit dem Peakier in Luhmühlen der perfekte Ort gewählt, um unter dem Motto „Oktoberfest“ die Betriebsfeier der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH steigen zu lassen.

In bester Stimmung und zünftig gekleidet waren fast alle Mitarbeiter (wenige waren natürlich noch im Dienst gebunden) der Pflegebetriebe in Salzhausen und einige Kollegen von der Behrens-Stiftung aus

Hamburg als es nach einer launigen Begrüßungsrede des Geschäftsführers Reiner Schäfer endlich hieß: „o'zapft is“. Wobei das leckere Buffet – natürlich mit Weißwurst und Brezeln – für die notwendige Grundlage sorgte.

Nur unterbrochen von einem bayerischen Besucher (gespielt von Geschäftsführerkollegen Ulrich Magdeburg), der im (erstaunlich) reinen bayerischen Dialekt über die norddeutschen Touristen in Niederbayern grantelte.

Bis in die Nacht hinein wurde gefeiert und so mancher offenbarte tänzerisch ungeahnte Qualitäten.



Die Beiträge von Reiner Schäfer und Ulrich Magdeburg wurde immer wieder von Lachern unterbrochen.



Späßige Erinnerungsfotos. Die Fotobox war der Renner.



Ausgelassenen Stimmung bis in die Nacht



Vivian Müller-Degele (Pflege zu Haus), xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx, xxxxxxxxxxxxxxx, Lina Dederke (Pflege zu Haus)

Seit über 21. Jahren ist Werner Boreé Vorsitzender des „Vereins zur Erhaltung der Eyendorfer Windmühle e. V.“ Und es ist nicht nur die zeitliche Kontinuität seines Amtes, sondern vor allem der permanente Aufwand, denn von April bis Oktober finden in der Mühle fast wöchentlich eine Hochzeit statt, die von ihm und gelegentlich von seinen Vertretern Peter Heansch oder Hermann Langeloh begleitet werden. Nächstes Jahr werden es 750 standesamtliche Trauungen sein, die in diesem romantischen Kleinod vollzogen wurden. Dabei sind die Hochzeiten beileibe nicht die einzigen Aufgaben, die der Vorsitz mit sich bringt. Wer so viel Einsatz für ein einhundertdreißig Jahre altes Gebäude zeigt, den wollten wir kennenlernen und haben ihn in Eyendorf besucht.

Ich bin einer der wenigen wirklichen Eyendorfer“, schmunzelt Werner Boreé. Wenn einer mit einem französisch klingenden Nachnamen so etwas behauptet, klingt es schon einigermaßen verwegen. Aber so abwegig ist es nicht, denn er wurde kurz nach Kriegsende in den elterlichen vier Wänden in Eyendorf zur Welt gebracht. Das mit seinem Nachnamen ist auch schnell erklärt. Seine Vorfahren müssen einst Hugenotten gewesen sein – der „Große Kurfürst“ wusste, was er an den leistungsfähigen und strebsamen Protestanten hatte.

Nach seiner Schulzeit lernte er klassisch den Beruf des Werkzeugmaschinenschlossers. Nach anschließender Bundeswehrzeit hatte er die Gelegenheit, bei einem renommierten Garagen-

torhersteller im Außendienst tätig zu sein. Also „holte“ er der Abendschule „den Bürokaufmann nach“ und vertrat über sechs Jahre die Firma im norddeutschen Raum.

Diese Zeit war es auch, als er seine spätere Frau Sonja kennenlernte. Sie, die ursprünglich aus Eyendorf stammte, aber mit ihren Eltern nach Nordrhein-Westfalen gezogen war, besuchte anlässlich des Sängerfestes ihre Oma in Eyendorf. Gefeierte wurde bei „Oma Schramm“ und Werner Boreé und seine Freunde waren auch da, allerdings waren die Sängerfeste damals reine Mörsersache. Nur eine junge Frau im Saal – und die war Sonja.

1971 hatten sie geheiratet und drei Jahre wurde Sohn Marcel geboren. 1980 folgte Sohn Pierre (beide Vor-

nahmen klanglich mit dem Nachnamen fein abgestimmt).

Inzwischen hatte sich Werner Boreé beruflich weiterentwickelt. Für eine Firma in Harburg hatte er den Auftrag eine Bauelementabteilung aufzubauen.

„Die beruflich spannendste und erfüllendste Zeit“, resümiert er heute. „Ich hatte völlig freie Hand“. Auf Grund eines Wechsels auf der Inhaberseite verließ er die Firma und mit ihm viel Know How. Daher fand er schnell ein neues Unternehmen, welches ebenfalls einen Leiter der Abteilung der Bauelemente suchte. Hier blieb er bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr, bis eben auch hier die Unternehmensführung wechselte.

Im Prinzip ein Glück für den Ort Eyendorf, denn nun hatte er die zeitliche



Die Eyendorfer Mühle wurde 1897 als Erdholländer mit einem einstöckigen Unterbau und einem hohen Oberbau von dem Mühlenbauer Bergmann aus Salzhausen im Auftrag von H.W. Winkelmann erbaut. Üblicherweise waren die Windmühlen damals schwarz gehalten. Mit dieser Außenfarbe wären vermutlich bei den heutigen Sommertemperaturen viele Hochzeiten nur eingeschränkt möglich.

Kapazität und er ließ sich zum Vorsitzenden des „Vereins zur Erhaltung der Eyendorfer Windmühle e. V.“ wählen.

Wie man auf ihn kam? Nun, Werner Boreé war zwar beruflich meist außerhalb des Dorfes, aber in Sachen Sport und Gemeinschaft eine anerkannte Institution und auch mitverantwortlich dafür, dass Eyendorf zur Handballhochburg in der Region avancierte.

Früher lag ihm der Feldhandball besonders, wo er mit seiner Mannschaft 1966 Niedersachsenmeister wurde. „Hier konnte ich meine Schnelligkeit ausspielen“, sagt er, denn der körperlich Größte ist er nie gewesen. „Aber ich war relativ angstfrei und hatte kein Problem damit, als vorgezogener Abwehrspieler meinen Körper voll gegen die angreifenden Gegner einzusetzen.“

Noch mit 36 Jahren spielte er in der 1. Herren und mit 65 noch in der 3. Herren. „Wenn die Mannschaft sich nicht damals aufgelöst hätte, würde ich wohl heute noch spielen“, fügt er mit seinem typischen Lachen hinzu. Heute ist er von der Platte* an die Tischtennis-Platte gewechselt. Alles immer beim MTV Eyendorf, wo er mit seiner fröhlichen und ehrlichen Art einfach nicht wegzudenken ist.

Im Dorf geboren, den Handball geprägt und zuständig für die Windmühle: Mehr Eyendorf geht nicht.

Deshalb gibt es den Mühlenverein

Man schrieb den 13. November 1972. Der Sturm kam stark aus Nordwest und wuchs zum Orkan.

Bei Windmühlen ist es Aufgabe der Windrose, die Mühle „in den Wind zu stellen“. So auch beim Eyendorfer Erdholländer, der hat sogar zwei davon, eine Seltenheit. Aber in dieser Nacht hakte aus irgendeinem Grund diese Vorrichtung. Die Flügel standen falsch und der Sturm riss die 17 Tonnen schwere Mühlenkappe zu Boden.

Die Eyendorfer Gemeinde stand vor einem Problem. Sollte das Wahrzeichen von Eyendorf erneut aufgebaut werden? Die Gemeindevertreter hatten starke Bedenken. Aber glücklicherweise übernahm der damalige Gemeindedirektor Klaus Boenert die Initiative.

Zusammen mit dem Konservator Dr. Ing. von Osterhausen und Kreisdirektor Lefhalm sowie dem Leiter des Museumsvereins Dr. Kärner sorgten sie für entsprechende Vereinbarungen mit dem



Der spannende Augenblick, als 1982 die Kappe wieder auf den Korpus gesetzt wurde. Zehn Jahre zuvor hatte ein Orkan den Mühlenkopf abgerissen.

Eigentümer und erreichten, dass die Mühle nicht nur als Attrappe, sondern voll funktionstüchtig wieder hergestellt wurde. Zur Sicherung des künftigen Unterhalts wurde vor genau 35 Jahren, am 21. Dezember 1978, im Josthof der „Verein zur Erhaltung der Eyendorfer

Windmühle e.V.“ unter dem Vorsitz von Klaus Boenert gegründet. Der Wiederaufbau wurde schließlich im Herbst 1981 vollendet.

Mit 17 Mitgliedern begann der Verein, der aber schon Anfang der 80er Jahre auf 100 (heute 170) Beitragszahler anwuchs.

Dennoch mussten zusätzliche Einnahmequellen her. Eine ersann der damalige Vorsitzende Manfred Schmidt mit der Idee, ein Mühlenbrot backen zu lassen. Mit dem Bäcker- und Konditormeister Herbert Diekert aus Salzhausen wurde eine Vereinbarung über den Verkauf des Brotes getroffen. Wenn Sie heute bei Diekert Brot kaufen, denken Sie daran: Noch heute gehen 10% vom Kaufpreis des durch eine Banderole gekennzeichneten Eyendorfer Mühlenbrotes in die Vereinskasse.

Die finanzielle Stabilität brachte den Verein 2006 schließlich in die glückliche Lage, die Mühle von der Erbengemeinschaft zu erwerben, ohne Schulden aufnehmen zu müssen. Und dieser Kauf brachte gleichzeitig die Möglichkeit, die Mühle als Standesamt zu nutzen, was bis heute die Haupteinnahmequelle bedeutet. Diese ist auch dringend nötig, denn ein altes Gebäude bedeutet ständige Sanierung. Erst 2019 musste die komplette Außenhaut ersetzt werden, da Feuchtigkeit eindrang. Die weißen Außenplatte waren aus Asbest. Außerdem wurde Holzbockbefall festgestellt. Um nicht mit Gift zu arbeiten und damit die Hochzeiten nicht mehr durchführen zu können, gab es nur noch eine Möglichkeit: Die komplette Mühle musste eingepackt und sieben Tage lang auf 70 Grad erhitzt werden. Den finanziellen Aufwand kann man sich vorstellen.

Traurigerweise wollte die Denkmalschutzbehörde nur dann finanzielle unterstützen, wenn die Mühle im ursprünglichen Schwarz wiederhergestellt wird, obwohl dieselbe Behörde Wiederaufbau in weiß damals gefördert hatte. Dass sich Werner Boreé diesem Ansinnen erfolgreich widersetzte, sehen wir heute und können uns über das strahlende Denkmal dörflichen Lebens und romantische Kleinod erfreuen.

Möchten Sie Mitglied im Verein werden? Der Jahresbeitrag kostet lediglich 20 €Euro. Kontakt: ?????

„Wattenläufer“

Gröönkohl op’n Disch

*De harvst geiht nu vorbi, ik teuf all op dann eisten Frost
Nu kümmt de goode tied, de Gröönkohl wasst mi bet an de Bost.*

*Treck de Stävels an, und gah nu risch dorbie.
Schniet de gröne Palme aff,
bring em inne Kök und stribbel em fix aff.
Wenn de Wintertied in’n Norden is, mutt Gröönkohl op’n Disch.*

*An düssen Winterdag sünn mien frünn ok all ganz opreegt.
De Koor is lang all packt – för Bosseltour liggt ok allens trecht.*

*Fiefhunnert Mäter sünd jüsterment all noog,
an jede Eck een Köm un Beer.
Büdelsteeten bozeln – ook verdammt, in’n Graven sett.
Wenn Wintertied in’n Norden is, mutt Gröönkohl op’n Disch.*

*Nix wie rinn in Koog, seute Deers, köhlig Köm give dat ok.
Eet watt di schmeckt, drink watt du wullt.
Wenn Wintertied in’n Norden is, mutt Gröönkohl op’n Disch.*

*Fiefhundret Mäter sünd jüsterment all noog,
an jede Eck een Köm un Beer.
Büdelsteeten bozeln – ook verdammt, in’n Graven sett.
Wenn Wintertied in’n Norden is, mutt Gröönkohl op’n Disch.*

*Nix wie rinn in Koog, seute Deers, köhlig Köm give dat ok.
Eet watt di schmeckt, drink watt du wullt.
Wenn Wintertied in’n Norden is, mutt Gröönkohl op’n Disch.*

Seit vielen Jahren gehören die Wattenläufer zum Inventar des Kirch- und Markttags von Salzhausen. Quer durch die Genres spielen sie das, was in die Beine geht in ihrem eigenen groovenden Stil – und: alle Lieder singen auf Plattdeutsch.

Und dieses Konzept, bekannte Lieder und eigene Stücke sowohl mit rockigem Sound als auch mit plattdeutschen Texten zu versehen, ist erfolgreich und das bereits seit fast zwanzig Jahren.

Man sollte annehmen, damals haben sich plattdeutsch sprechende Musiker zusammengetan, um aus Spaß rockige Hits mit niederdeutschen Texten zu covern. Aber weit gefehlt:

Es war ein Auftrag der großen Plattenfirma EMI an den leider bereits vor acht Jahren verstorbenen Bandgründer Edgar Schlepper, kurioserweise für den amerikanischen Markt Lieder in niederdeutscher Mundart zu produzieren.

Edgar Schlepper trommelte daraufhin einige Musiker zusammen. Allerdings: Keiner von ihnen konnte damals plattdeutsch!

Sie haben sich natürlich dann entsprechend helfen lassen, aber vor allem hatte es ihnen so viel Freude gemacht,

dass sie auch nach diesem Projekt als plattdeutsch singende Gruppe zusammen weitergemacht haben. Es folgten diverse Auftritte und schon bald viele Berichte in den Medien, von den Tageszeitungen angefangen bis hin zu Rundfunk- und Fernsehauftritten bei verschiedenen Sendern.



Bandleader Dieter Hamann in seinem Toppenstedter Studio.

Im NDR Hörfunk sind sie die am meisten gespielte Band mit plattdeutschen Liedern.

Die Song-Texte erarbeiteten sie sich zusammen mit Claus-Jürgen Schröder aus Groß Grönu und dem „Sass-Duden“ (Plattdeutsches Netzwörterbuch; www.netz.sass-platt.de).



Die aktuellste der insgesamt 6 CDs, die auf dem Markt erhältlich sind.

Auch die Übersetzung bekannter Hits funktioniert so. „Es ist übrigens gar nicht immer so leicht, die Song-Texte ins Plattdeutsche zu übersetzen“, erzählt Dieter Hamann, Gitarrist und Kopf der Gruppe, „nach der Übersetzung vom Englischen ins Deutsche muss man die passenden niederdeutsche Formulierungen finden. Und da das Plattdeutsche wesentlich weniger Worte bereithält, sind Umschreibungen notwendigen und diese müssen dann auch noch dem Rechteinhaber der Originaltitel erklärt werden, damit der die

Fischer-Wiehnacht

*Wiehnacht förn wi nich op See, door
bleift wi to huus*

*Ok de Dannboom steiht in Lee, sün-
ner Stormgebrus,
Wiehnacht is, wat Freud uns makt, ok
föör all de Fisch,
denn wi sitt an’n Wiehnachtsdach, bi
uns an’n Wiehnachtsdisch*

*De Dösch op See, de frogt den Hai,
hest Du’n Kutter sehn?
De Hai seggt ne, de liggt an’n Kai,
door liggt se all bieen.
Vi hebbt doch Wiehnacht
seggt de Aal,
drümm föörn se doch nich rut,
dat is nich oft, ik glööv eenmol,*

*dat deit uns Fisch og goot.
... dat is nicht oft, ik glööv eenmol,
dat deit uns Fisch ocg goot.*

*De Butt liggt sinnig op’n Grund,
de Hering kööm vörbi,
de Hering fröcht: Büst Du gesund?
Denn sloopen dörvst Du nil
Wi hebbt doch Wiehnacht, seggt de
Butt,
drüm föörn se doch nich rut,
dat ist nich oft, nur Wiehnachten,
dat deit uns Fisch so goot.*

*... dat is nicht oft, nur Wiehnachten,
dat deit uns Fisch sooo goot.*



Texte auch frei gibt.“

Inzwischen haben sich alle Gruppenmitglieder die plattdeutsche Sprache angeeignet, wohl wissend dass viele Begriffe von Dorf zu Dorf unterschiedlich sein können, aber dem Charme dieser Mundart sind alle erlegen.

„Wo kann man schon so deftig schimpfen, ohne dass es verletzend klingt“, schmunzelt der Toppenstedter.

So ist ihre Ambition heute neben der Musik, zum Erhalt der niederdeutschen Sprache ein Beitrag zu leisten.

Entsprechend der Jahreszeit haben

wir zwei Liedtexte von selbst komponierten Songs abgedruckt, wobei das Stück „Fischer-Wiehnacht“ eigens für eine Fernseh-Produktion geschrieben wurde. „Wir sollten am Hafen auf den Seenotkreuzer warten, wo ein Teil der Sendung bereits gedreht wurde“ erinnert sich Dieter Hamann, „es war bitter kalt und das Schiff kam erst eine Stunde später als geplant.“

Mit halb erfrorenen Fingern Gitarre zu spielen, war eigentlich nicht mehr möglich.“ Aber wenn man den harten Mann von der Waterkant spielt, dann darf man sich eben nichts anmerken lassen.



Die „Wattenläufer“ auf dem Kirch- und Markttag im vergangene Jahr. Sängerin Heide Blume (rechts) ist aktuell nicht mehr Mitglied der Gruppe, was alle anderen sehr bedauern.

Darum hat die Stunde 60 Minuten

Ganz eindeutig waren die Finger mit im Spiel, als die Menschen - vermutlich in Indien vor ca. 2300 Jahren - das Dezimalsystem entwickelten. An den zehn (lat. decem) Fingern zählten sie es ab. Das Fingerrechnen bzw. die beiden Hände waren sozusagen der erste Taschenrechner der Menschheit. Über Arabien, wo die entsprechenden Ziffern entstanden, verbreitete sich das Dezimalsystem schließlich in die Welt und ist unser Standardsystem bei jeglichen Berechnungen. Nur nicht bei der Zeit. Warum eigentlich? Warum ist der Tag in 24 Stunden geteilt und warum hat eine Stunde 60 Minuten und nicht 100? Auch das hat vermutlich mit unseren Fingern zu tun.

Dazu gehen wir zurück in der Geschichte bis in die Hochkultur der Babylonier im 2. Jahrtausend von Christus. Sie lebten in Mesopotamien zwischen den Flüssen Euphrat und Tiflis gelegen (dem heutigen Irak). Mit dem Daumen der linken Hand zählten sie die jeweils drei Glieder ihrer vier Finger (4×3 ; siehe Foto). So kamen sie auf die 12. Für die Babylonier eine heilige Zahl und äußerst praktisch, denn durch



die zwölf sind viele Zahlen teilbar. Mit den Fingern der rechten Hand merkte man sich nun wie oft das Dutzend gezählt wurde. So kam man dann mit den fünf Fingern auf die maximale Zahl von sechzig (5×12). Dieses Fingerzählssystem ist übrigens heute noch in verschiedenen Regionen von Indien, Irak und der Türkei verbreitet.

Bestätigt wurde dieses Sexagesimalsystem (lateinisch sexagesimus ‚der Sechzigste‘) durch die astronomische Beobachtungen der Jahres- und Tagesrhythmen. Innerhalb einer Um-

drehung um die Sonne, also im Ablauf der Jahreszeiten, vergingen 360 Tage und liefen zwölf mal die Mondzyklen ab. Die Tage und die Nächte unterteilt man in jeweils zwölf Teile. Da diese in den Jahreszeiten natürlich unterschiedlich lang waren, waren die Stunden entsprechend mal kürzer und mal länger. Das war in der früheren Zeit auch nicht so wirklich wichtig.

Auch eine feinere Unterteilung der Stunden war nicht notwendig. Die Bruchteile einer Stunde waren eher theoretischer Natur. Nur die Astronomen benutzten die Zahl sechzig schon früh für ihre Berechnungen.

Ein gewisse Notwendigkeit einer präzisen Uhrzeit bestand allerdings später bei den Mönchen des frühen Mittelalters.

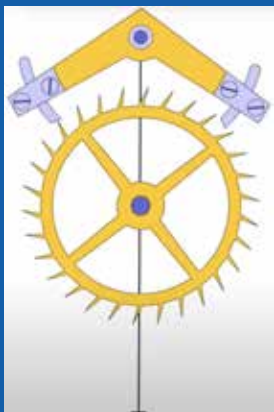
Zur Einhaltung der Gebete z.B. zu Mitternacht oder in festgelegten Stunden des Tages veranlasste sie zur Entwicklung von Ideen zur möglichst wie-



Wie vieles andere in unserer Kultur hat die Unterteilung des Tages in 12 Stunden und die der Stunde in 60 Minuten ihren Ursprung im Zweistromland Babylonien.

derholbaren Erfassung von zeitlichen Perioden. Durch das Abbrennen von Kerzen zu bestimmten Markierungen oder Nägel, die beim Abbrennen herunterfielen und akustisch auf die abgelaufenen Stunde aufmerksam machten, wurden viele Versuche unternommen, um möglichst genaue Teilung des Tages in gleiche Stunden vollziehen zu können.

Die bahnbrechende Entdeckung fand um das Jahr 1300 statt und zwar mit der Erfindung der Hemmung (siehe Kasten). Die dadurch ermöglichte



Die Hemmung ist die Verbindung zwischen dem Räderwerk und dem Gangregler (dem Pendel). Sie besteht als Ankerhemmung aus

dem Hemmungsrad und dem Hemmstück (Anker). Der Gangregler bewirkt über das in das Hemmungsrad eingreifende Hemmstück das periodische Anhalten („Hemmen“) des Räderwerks und damit den regelmäßigen Gang der Uhr. In umgekehrter Richtung erhält er Energie, um nicht stehen zu bleiben. Ein Pendel wird periodisch „gehoben“.

rhythmische und gleichlange Taktung war Grundstein für die Entwicklung von Uhren, die im Verlauf der Jahrhunderte immer präziser wurden und so ne-

ben der Stunde deren genaue Unterteilung in Minuten (von lat. pars minuta ‚verminderter Teil‘) und in Sekunden (verkürzt von lat. pars minuta secunda ‚der zum zweiten Mal verminderte Teil‘) ermöglichte.

Mit dieser unabhängigen mechanischen Taktung gehörte die Trennung in (helllichten) Tag und Nacht der Vergangenheit an und der Tag konnte nun in 24 gleichmäßige Stunden unterteilt werden.

Zwar gingen die Uhren von Stadt zu Stadt - von Land zu Land sowieso - unterschiedlich, aber man wusste nun, was „die Stunde geschlagen“ hatte und man kam wenigstens regional „pünktlich“ zur Kirche oder zur Ratssitzung. Mit der zunehmenden Vernetzung der Städte und schließlich mit der Verzahnung der Wirtschaft im größeren Rahmen machte eine Synchronisierung der Uhrzeiten notwendig.

In Deutschland wurde erst 1893 eine im ganzen Land verbindliche Zeit eingeführt. Die Eisenbahn mit den minutengenauen Fahrplänen hatte eine gleiche Taktung im gesamten Land nötig gemacht.

Der nationalen Harmonisierung folg-



Um die „alte Zeit“ nach der Revolution hinter sich zu lassen, hatten die Franzosen 12893 tatsächlich versucht, die Uhrzeit dem Dezimalsystem anzugleichen und unterteilten den Tag in 10 Teile, wobei jede dieser 10 „Stunden“ wiederum durch 10 geteilt wurde und so weiter. Diese „heure républicaine“ (republikanische Stunde) konnte sich bekanntlich jedoch nicht durchsetzen und wurde bereits zwei Jahre später wieder abgeschafft.

ten bekanntlich internationale und interkontinentale Synchronisationen der Zeitmessung, die sich seit geraumer auch nicht mehr nur auf die Erde beschränken, sondern notwendige Parameter Satelliten sind, bei denen eine maximal präzise Zeitmessung zwingend notwendig ist und es schon lange mehr als auf nur „die Sekunde ankommt“.

Die Atomuhr

Lange war die Sekunde als der $1/86.400$ te Bruchteil eines mittleren Sonnentage*. Ab 1960 war die Ephemeridensekunde das gültige Zeitmaß, welches nicht mehr nur auf der Drehung der Erde um sich selbst, sondern zusätzlich auf der (gleichmäßigeren) Rotation der Erde um die Sonne beruhte.

Aber bereits sieben Jahre später wurde sie von der Atomuhr abgelöst. Die Idee war, einen physikalischen Vorgang zu finden, der überall auf der Erde exakt gleich und wiederholbar abläuft und so eine präzise Taktung für eine weltweit gleiche Zeitmessung vorgibt. Mit dem natürlich vorkommenden Cäsium-133-Atom hatte man Mitte des letzten Jahrhunderts das geeignete Medium gefunden, denn das Element Cäsium-133 kennt nur zwei Energiezustände (niedrig und hoch).

Den höheren Energiezustand kann man mit Hilfe von Mikrowellen erzeugen.

Im Prinzip wird nun gemessen wie hoch die Frequenz (Anzahl der Wellen)



In der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig steht die Cäsium-Uhr CS2. Sie „liefert“ seit 1991 das „Zeitnormal“ für die Sekunden der gesetzlichen Zeit.

in einer Sekunde ist, um die Cäsium-Atome einen höheren Energiezustand zu versetzen. Und das ist bei einer Frequenz von 9.192.631.770 Schwingungen pro Sekunde. Das hört sich ziemlich genau an,

und das ist es auch, genau genommen ist die Unsicherheit bei 10 -15 Sekunden. Anders ausgedrückt: Bevor eine solche Uhr eine Sekunde falsch geht, müssten ungefähr 31 Millionen Jahre vergehen. Die Genauigkeit konnte durch Strontium-Atome sogar noch weiter gesteigert werden. Aktuell werden an optischen Uhren gearbeitet, weil Licht eine vielfach höheren Frequenz Ausweis und eine schnellere Bestimmung erlaubt. Auf Basis des Ytterbium-Atoms sind optische Schwingungen messbar, die eine Zeitmessung mit einer Abweichung von 10-18. Diese Präzision ist relevant in der astronomischen Wissenschaft, wo es um die Einsteinsche Zeitdehnung oder der Erforschung der Dunklen Materie geht.

** Als Mittlerer Sonnentag wird die über Jahre gemittelte durchschnittliche Dauer wahrer Sonnentage (die Zeitspanne von einem Sonnenhöchststand bis zum nächsten Sonnenhöchststand) genannt.*



Wie ein See in winterlicher Ruhe wirkt die Luhe in Oldenburg, dort wo zwei getrennte Arme sich wieder vereinen.

Die Luhe

Lebenswichtig

Wo Wasser ist, ist Leben. Also siedelten sich im frühen Mittelalter, als Salzhausen entstand, Hofgemeinschaften in der sächsischen Tiefebene stets dort an, wo es ein Süßwasserfluss gab, um an trinkbares Wasser zu gelangen. So hatte jeder Hof einen „Wasseranschluss“, um Mensch und Vieh zu versorgen oder auch um Pflanzen zu bewässern. Da in unseren Breiten reichlich Flussläufe vorhanden waren, musste kein großer Aufwand betrieben werden, um an das lebenswichtige Nass zu kommen. Salzhausens Wasserquelle war ein Arm der Luhe, der Rotbeck oder Bauernbach genannt, der in das sumpfige Vorland (Bruch) der historischen Besiedlung reichte, dort wo heute die Wege in Richtung Schnede beginnen. Also höchste Zeit sich einmal dem Fluss zu widmen, welchem

Daher haben wir uns auf den Weg nach Winsen in die Kreisverwaltung gemacht, um die zu fragen, die sich mit diesem Fließgewässer fast täglich befassen.

Gitta Hanna Baeuerle ist als Biologin in der Unteren* Naturschutzbehörde der Abteilung Umwelt schwerpunktmäßig für die Betreuung und Ausweisung von Schutzgebieten im Landkreis zuständig. Ihr Kollege und Wasserbauingenieur André Francois kümmert sich als Vertreter der Unteren Wasserbehörde im Wesentlichen um die Wassertechnischen Anlagen und die Benutzung der Oberflächengewässer im Landkreis Harburg.

Die Luhe ist natürlich ein zentraler Punkt ihrer Arbeit, bei der sich ihre Kompetenzen und Intensionen ergänzen mit dem Ziel, die wichtige ökologische Funktion des Flusses in der Region und darüber hinaus zu bewahren und stetig zu verbessern.

Dabei ist die Luhe nicht als isolierte Naturphänomen zu betrachten, sondern als Teil unserer Umwelt mit direkten Auswirkungen auf das Leben der Bevölkerung. „Gerade hinsichtlich der zunehmenden Extremwetterlagen haben die Überschwemmungsgebiete (siehe Karte auf der rechten Seite) der Luhe eine zunehmend wichtige Bedeutung“, erläutert André Francois. „Bis

zur Kreisstraße 20 (bei Wetzen d. Red.) sind Überschwemmungsgebiete ausgewiesen, die nicht bebaut und nur sehr restriktiv verändert werden dürfen. Sie basieren allerdings auf die statistischen Auswertungen der Überschwemmungsereignisse der letzten einhundert Jahre. Diese müssen wir jetzt engmaschiger betrachten“, ergänzt er.

In der früheren Zeit ab Mitte des 19. Jahrhundert Jahren sah man das noch anders. Der Fokus lag ganz überwiegend auf der kurzfristig wirtschaftlichen Nutzung der Flächen. Dafür wurde die Luhe vielerorts begradigt, damit das Wasser – auch nach stärkeren Niederschlägen – möglichst schnell ab-

Historie



© C. Löser

Das Grundwasser steht bei festen Bodenschichten derart unter Druck, dass es zu Tage tritt. So entsteht auch die Luhe-Quelle, die bei Timmerloh, Soltau-Deimern, das erste Mal sichtbar wird. Das Quellgebiet war um 1900 offene Heidelandchaft und wurde später aufgeforstet. Die Luhe tritt erst bei Bispingen endgültig zutage.

floss, um die Äcker schneller trocken zu bekommen.

Außerdem wurden mit zusätzlichen Gräben Moore und Sumpfgebiete entwässert, um wirtschaftliche Nutzflächen zu gewinnen. Das hatte dann allerdings zur Folge, dass zum einen die Hochwassergefahr durch fehlende Sickergebiete stieg aber außerdem vor allem der Grundwasserspiegel absank, was wiederum zur Vertrocknung von Vegetation und Ackern führt, inklusive der klimaschädlichen Auswirkungen.

„Wir versuchen durch z. B. die Altarme der Luhe, die durch Begradigungen abgetrennt sind, wieder anzubinden. So entstehen Mäander (Flussschleifen), die das Wasser länger halten“, beschreibt André Francois die beispielhafte Maßnahmen. „Die in unserer Region beheimateten Erlen- und Eschenwälder benötigen einen hohen Grundwasserspiegel,

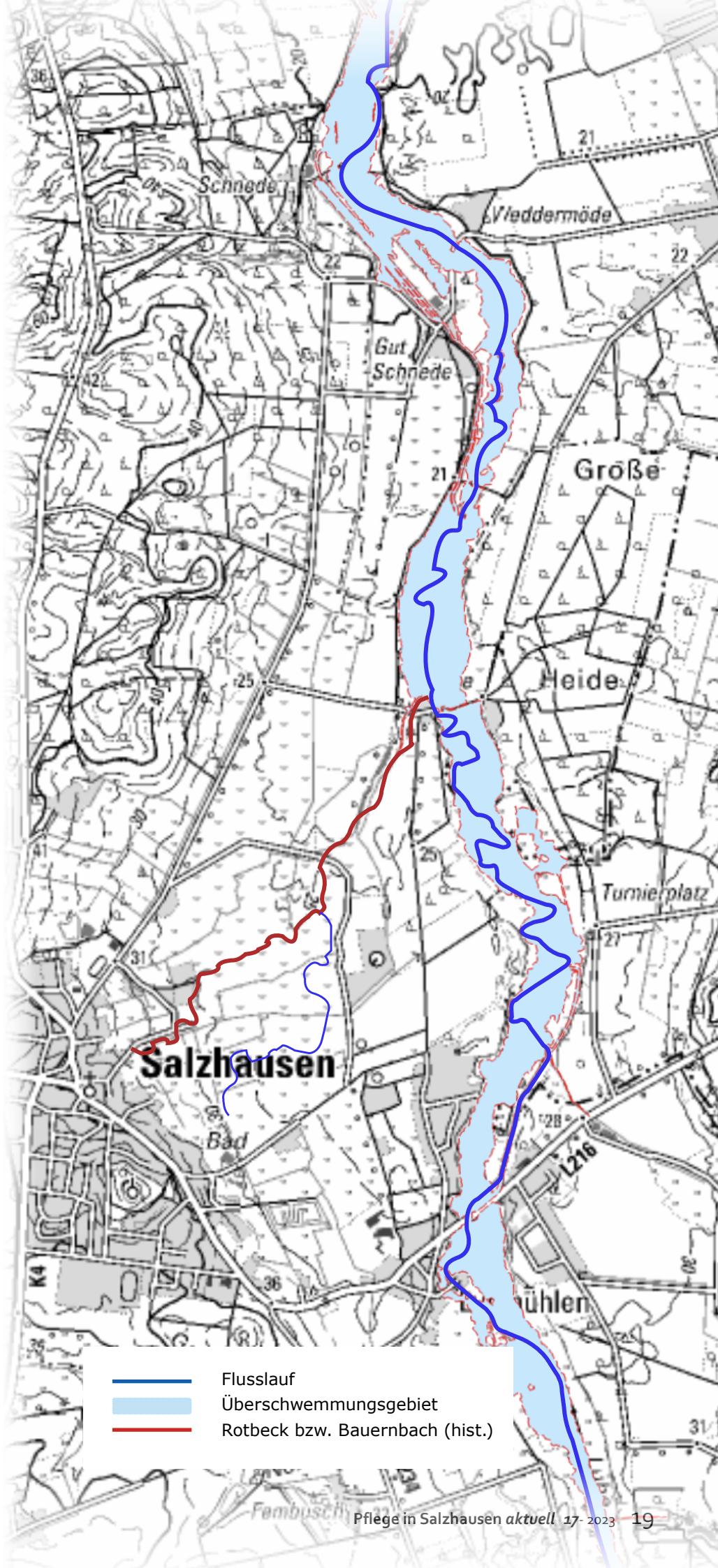


Steckbrief

Luhe

- Länge: 58,2 km
- Rangplatz der längsten Flüsse in Deutschland: 193
- Quelhöhe: 82 m ü. NN
- Höhenunterschied: 80 m
- Gefälle: 1,4 ‰
- Quelle: Soltau-Deimern
- Mündung: östl. v. Stöckte
- Abfluss über: Ilmenau - Elbe

Die Luhe wird gespeist aus den Einzugsgebieten (Regenwasser) und fungiert als Grundwasserleiter.



- Flusslauf
- Überschwemmungsgebiet
- Rotbeck bzw. Bauernbach (hist.)



In einem aufwendigen Projekt wurde vor drei Jahren vor den Toren Winsen die Begradigung des Flusslaufes renaturiert. Mit dem Ziel, die natürliche Vielfalt und die Flussdynamik der Luhelandschaft zu fördern, wurden eine frühere Mäanderschleife wieder an die Luhe angeschlossen ein neuer mäandrierenden Flussabschnitt angelegt. Dadurch wuchs die Länge der Luhe um 334 Meter und damit neue natürliche Lebensräume.

kommen aber andererseits mit Überschwemmungen gut klar.

Außerdem entstehen so wiederum Naturhabitate, die durch eine schnelle Strömung nicht möglich wären“, ergänzt Gitta Baeuerle. „Daneben werden durch das gezielte Einbringen von Totholz oder Kies*, welches die Abteilung von Herrn Francois initiiert, zusätzliche Voraussetzungen für verschiedene Lebensformen geschaffen.“

Die Luhe mit den Nebengewässern und die umgebenen Flächen, die sich in etwa mit den Überschwemmungsgebieten decken, sind Teil der Natura 2000, einem zusammenhängendes Netz von besonderen Schutzgebieten innerhalb der Europäischen Union zur Erhaltung gefährdeter oder typischer Lebensräume und Arten. „Es setzt sich zusammen aus den Gebieten der Vogelschutzrichtlinie und den Schutzgebieten der Fauna-Flora-Habitate (FFH-Richtlinie)“, erklärt Gitta Baeuerle. „Glücklicherweise ist die Luhe mit ihren Nebengewässern in einem relativ guten Zustand, sonst würden auch Arten wie das Neunauge* oder die Groppi* bei uns nicht zu finden sein, denn diese Arten reagieren sehr empfindlich auf Schadstoffeinträge und stellen hohe Ansprüche an die Wasserqualität.“



Gitta Baeuerle (Untere Naturschutzbehörde) und André Francois (Untere Wasserbehörde). „Uter“ bedeutet dabei nicht „untergeordnet“, sondern für die Belange vor Ort zuständig.

Entsprechend sind die Bemühungen, die Artenvielfalt zu erhalten und sensibel Renaturierungsmaßnahmen umzusetzen. „Die Luhe ist nun einmal ein Kulturgewässer, daher müssen wir parallel die bestehenden Verhältnisse z. B. mit den denkmalgeschützten Bauten wie Wassermühlen und anderen genügend berücksichtigen“, berichtet André Francois.

Dabei stehen die Belange der zu schützenden Arten allerdings im Vordergrund, denn inzwischen ist wohl jedem klar geworden: Die Natur kann ohne den Menschen, der Mensch nur mit der Natur überleben.

Die Zeugen der Wasserqualität

Besonderer Beweis für die außerordentlich gute Wasserqualität der Luhe ist die Ansiedlung von **Bachneunaugen**. Neben klaren und reinem Wasser in Bächen und kleinen Flüssen benötigen sie beständige heterogene Bodenstrukturen, die diese gefährdete Tierart ganz offensichtlich in der Luhe vorfindet. Übrigens sind Bachneunaugen keine Fische, sondern sogenannte Rundmäuler, die wegen ihrer runden, kieferlosen Mäuler so genannt werden. Der Körper ist aalförmig ohne paarige Flossen und ihr Leben verläuft ziemlich ungewöhnlich. Haben sie nach drei bis fünf Jahren das Larvenstadium verlassen und sind endlich erwachsen, fressen sie nichts mehr. Sie widmen sich nur noch der Eiablage und sterben dann. In der Luhe finden sich die Bachneunaugen dort, wo es Sand- und Tonbänke und sauerstoffreiches Fließwasser gibt. Denn die Larven

- auch Quer-
der genannt
- graben sich
in dem feinen
Sediment ein.
Nur das Maul,
mit dem sie
Schwebteil-
chen aus dem
Wasser filtern,
ragt heraus.



Das Bachneunauge verfügt nicht ber neun Augen. Neben dem Auge sind sieben Kiemenöffnungen zu sehen und das neunte „Auge“ ist die Nasenöffnung

Noch größere Ansprüche an die Wasserqualität und den Sauerstoffgehalt stellt die **Groppe**, ein kleiner, nachtaktiver Süßwasserfisch, der sich als schlechter Schwimmer gilt (das gibt es bei Fischen



o f f e n b a r
auch). Um
Energie zu
sparen, be-
wegt sich
der maximal
16 cm lange
Fisch mit ge-
spreizten Brustflossen ruckartig über den Boden.

Das Licht in uns allen

Von Werner Tasche

Herbst und Winter, die dunkle Jahreszeit hat uns wieder fest im Griff. Das Wetter spielt ein wenig mit uns. Ansteigende Temperaturen, dann wieder kalt. Kalte Nässe, frühe Dunkelheit. Am Abend im Haus, zuerst einmal etwas gemütlich machen. Doch dann, wer kennt es nicht, der mehrmalige Griff zum Lichtschalter, aber..... es wird nicht hell.

Der Blick aus dem Fenster bedeutet Gewissheit, Stromausfall, auch bei den Nachbarn.

Gut zu wissen wo die Streichhölzer und die Kerzen sind. Mit etwas unsicheren Schritten, mehr ein Tasten, suche ich den Weg. Kerze und Streichhölzer liegen nebeneinander in der Schublade. Vorsichtig die Schachtel geöffnet, geschafft. Ich zünde die Kerze an und etwas erleichtert schaue ich auf das leicht flackernde Licht. Gleich beim ersten Lichtschein kommt schon ein wohliges Gefühl auf.

In großer Dunkelheit bemerken wir erst, wie wichtig doch das Licht für unsere Stimmung ist.

Wenn es hell und licht ist, dann fühlen wir uns auf der Sonnenseite des Lebens. Unsere Stimmung ist heiter. Wir strahlen Freude aus und die Augen leuchten. Manchmal fällt es einem erst auf, wenn das Licht fehlt. Dann ist das Herz verdunkelt, wir sind betrübt und wir fühlen uns schwermütig.

Mir fällt dabei ein Kapitel aus dem Johannes Evangelium ein, (Joh 8,12) „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Damit bringt Jesus zum Ausdruck, dass wir in ihm alles Licht für alle Menschen auf dieser Welt haben. Er verspricht uns damit, dass wir nicht mehr in der Dunkelheit leben müssen. Ich darf in diesem Licht leben und habe in Jesus für immer das wahre Leben in der Gemeinschaft mit Gott.

Doch Jesus sagt an anderer Stelle auch: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Mt 5,14)

Mit dieser Aussage kommen dann doch Fragen auf. Ist Jesus nicht allein das Licht der Welt? Doch! Wir sind nur in seinem Auftrag unterwegs. Wir verbreiten sein Licht und geben seinen hellen Schein weiter. Aber wie kann das geschehen? Wer kennt nicht den Begriff der Ellenbogengesellschaft? Wie oft werden andere verdrängt, in der Schule, im Studium, bei der Arbeit oder auch im täglichen Leben, zum Beispiel beim Einkaufen, am Band vor der Kasse.

Da sind wir an den Punkten angekommen, wo wir „leuchten“ können, den Anderen als gleichwertig anerkennen und offensichtliches Unrecht vergeben und nicht nach-

tragend sein. Wenn wir in solchen Augenblicken das richtige tun, dann können wir das Licht weitertragen. Wenn wir Hilfsbedürftige erkennen und unsere Hilfe nicht nur anbieten, sondern auch wirklich tatkräftig helfen, dann ist auch uns geholfen. Hin und wieder jemandem im Namen Jesus Trost zusprechen, kann ebenso hilfreich sein.

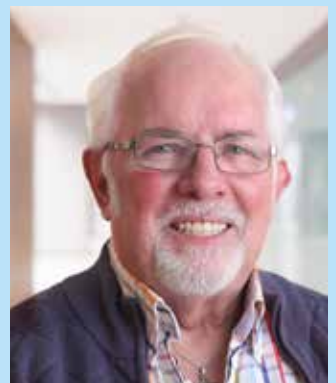
Also lasst uns beginnen zu „leuchten“, durch ein freundliches Wort, oder einfach mal eine Tür aufhalten, eine kleine tröstende Umarmung. Mit kleinen Gesten etwas Gutes tun, dann werden wir die Welt in Gottes Sinn verändern. Wenn wir das so direkt übernehmen, können wir sagen, weil Gott uns angenommen hat, sind wir Gottes Kinder geworden, sind wir Gottes Licht für diese Welt.

Keiner muss sein Licht verstecken, also stellen wir unser Licht, und sei es auch noch so klein, auf eine Erhöhung, auf einen Leuchter, auf einen Berg, so dass es von allen Seiten weithin zu erkennen ist.

Jesus erwartet von uns keine heldenhaften Taten. Er erwartet eigentlich nur, dass wir Flagge zeigen und uns als Christen zu erkennen geben und selbstbewusst zu unseren Überzeugungen stehen.

„This little light of mine, I'm gonna let it shine“, dieses schöne Lied singen wir auch im Gospelchor. Dieses kleine Licht in mir, möchte ich scheinen lassen. Ob wir leuchten, darauf haben wir keinen Einfluss, das hat Gott schon für uns erledigt, aber wie hell wir leuchten, daran können wir arbeiten.

Werner Tasche ist als waschechter Rheinländer im „Bergischen Land“ aufgewachsen. Während seiner Bundeswehrzeit studierte er Politik und Kfz-Technik. Anschließend war er 40 Jahre selbstständiger Fahrlehrer. Seit einigen Jahren ist er Lektor und Mitglied im Kirchenvorstand in der Gesamtkirchengemeinde Salzhau-



sen-Raven und absolvierte in diesem Jahr die Ausbildung zum Prädikanten (Berechtigung zur selbstständigen Leitung eines Predigt-Gottesdienstes). Seit 20 Jahren wohnt er zusammen mit seiner Ehefrau in Toppenstedt.

Winter

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegestöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

Oh, bittre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavierkonzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder skandieren.

Heinrich Heine

Heinrich (Christian Johann) Heine, geb. 1797 in Düsseldorf und 1856 in Paris gestorben kennen wir als einen der bedeutendsten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Von dem Schöpfer des Gedichtes „Die Lore-Ley / Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ ist vielleicht jedoch nicht unbedingt bekannt, dass er nach Norddeutschland und insbesondere nach Hamburg enge Beziehung besaß.



Heinrich Heine (Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim, 1831)

Sein Onkel Salomon Heine war ein sehr wohlhabender Hamburger Bankier und versuchte seinen Neffen in Hamburg an den Kaufmannsberuf heranzuführen, was allerdings nicht so wirklich gelang. Heinrich Heine war doch eher an der Dichtkunst und an der Tochter seines Onkels interessiert.

Zwar hatte weder das Werben um seine Cousine noch die Ausbildung zum Händler Erfolg, aber immerhin wurde 1817 ein erstes Gedicht von ihm (unter dem sehr speziellen Pseudonym Sy Freudhold Riesenharf) in der Zeitschrift „Hamburger Wächter“ veröffentlicht. 1819 verließ er dann Hamburg (die „Schöne Wiege meiner Leiden“), um in Bonn das – ebenfalls von seinem Onkel finanzierte – Jura-Studium zu beginnen.

Dieser Salomon Heine war übrigens später derjenige, der als Mäzen unter anderem 1837 das Israelitische Krankenhaus stiftete nach dem verheerenden Brand 1842 den Wiederaufbau mit seinem Privatvermögen unterstützte.

Auch in den späteren Jahren war Heinrich oft im Norden unterwegs. Daher spielen in seinen Werken norddeutsche Landschaften und Städte eine bedeutende Rolle. Wenn er über das Meer, Seefahrt und Matrosen schrieb, drückte sich darin sein Bekenntnis aus: „Ich liebe das Meer wie meine Seele“.

Das nebenstehende Gedicht passt nicht nur zur gegenwärtigen Jahreszeit, sondern spiegelt die Ironie, den Humor und Melancholie des Dichters auf wenigen Zeilen.

Wir nahmen Abschied

Senioren-und Pflegeheim Heidmarkhof

Elisabeth Drews
Wilhelm Meinberg
Horst Neben

Betreutes Wohnen

Liselotte Leck

Besondere Geburtstage

70 Jahre

Jutta Strecker am 20. März 2024
Hartmut Oerzen am 62. März 2023

75 Jahre

Manfred Wolter am 7. März 2023
Gerhard Stelling am 16. Mai 2024

80 Jahre

Lutz Moßmann am 10. Januar 2024
Renate Müller am 28. Januar
Petra Anselment am 2. Februar 2023

85 Jahre

Renate Höft am 4. März 2024
Helga Dettmering 28. März 2024
Lore Cordes am 14. Juni 2024

90 Jahre

Liselotte Michalke am 22. Februar 2024
Wiltrud Bentin am 17. März 2024
Gesine Eichhorn am 20. März 2024
Ursula Ketzenberg am 30. März
Uwe Schröder am 22. Mai 2024

91 Jahre

Waltraud Stenzel am 30. Januar 2024
Dorothea Meyer am 22. Februar 2024
Horst Klose am 21. Mai 2024
Waltraud Mackenthun am 21. Juni 2024

93 Jahre

Werner Bohlen am 12. März 2024
Ilse Bierstedt am 7. Juni 2024

94 Jahre

Clementine Quinten am 23. Juni 2024

95 Jahre

Adolf Helms am 9. April 2024

96 Jahre

Helene Hinrichs am 23. April 2024
Gisela Zander 21. Juni 2024

98 Jahre

Dr. Klaus Eichhorn am 13. Mai 2024

100 Jahre

Margarete Kaune am 9. März



Termine

Erzählcafé

... Weil das Erzählen so gut tut!

- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- **für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei**
- Bei Interesse bitte melden bei Antje Öhler 04172/982 010

Qi Gong für Senioren und Menschen mit Bewegungseinschränkungen

Die sanften, fließenden Bewegungen des Qi Gong können im Sitzen ausgeführt werden. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

Tina Stobbe-Auen, Beratung: 04172 / 6299

- wöchentlich dienstags, 16.30 – 17.30 Uhr
- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- fortlaufend, 5,80 €/Std. **(für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei)**
- Schnupperstunden möglich

Impressum

Herausgeber

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH
Barmbeker Str. 2, 22303 Hamburg
Verantwortlich: R. Schäfer,
U. Magdeburg
www.pflegeinsalzhausen.de
Auflage 7.000 Exemplare

Konzept und Gestaltung

plamacom, Frithjof Plautz
Ahornbogen 37, 21376 Salzhausen
T.: 04172/2453091, plautz@plamacom.de

Redaktion

Text und Fotos: Frithjof Plautz
Fotos Seiten 13, 17, 21, 22
Shutterstock

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
Häuser KG
Venloer Straße 1271, 50829 Köln



Kontakt



Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof
Sabine Frano, T.: 04172 / 900 10



Pflege zu Haus
Renate Becker, T.: 04172 / 90 01 21



Tagespflege Salzhausen
Christoph Putensen, T.: 04172 / 98 20 20



Betreutes Wohnen
Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10



Klock dree
Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10

www.pflegeinsalzhausen.de
www.klock-dree.de

Es sind wieder
Plätze frei!



Das Team der Tagespflege Salzhausen freut sich auf Sie!

Die Tagespflege in häuslicher Atmosphäre

- * In kleinen Gruppen und nach persönlichen Bedürfnissen.
- * Kurzweilig und abwechslungsreich (Ausflüge und vieles mehr).
- * In eigener Küche frisch selbst gekochtes und zubereitetes Essen.
- * Wir holen Sie ab und bringen Sie nach Hause.
- * Mit unseren Fahrzeugen und speziell geschulten Fahrern sind wir auf den rollstuhlgerechten Transport unserer Gäste eingerichtet.

Kontakt: Christoph Putensen (Einrichtungsleitung)
Maschensfeld 5, 21376 Salzhausen, Tel.: (04172) 982 040
c.putensen.de@pflegeinsalzhausen.de
www.pflegeinsalzhausen.de  tagespflege_salzhausen